

gebaut. Eine Rittergutsbrauerei war schon frühzeitig im Rittergut und war der Schenke zu Cannewitz, wie es heißt, schuldig, das Bier bei der Herrschaft zu nehmen; und nicht nur er, auch die Untertanen des Rittergutes; diese mußten auch ihre Kindtaufen in der Schenke ausrichten. Der Hopfen für die Bierbrauerei scheint hierorts gebaut worden zu sein, wenigstens hatten die Untertanen ans Rittergut Hopfenstangen zu liefern, deutet ja auf den Hopfenbau noch heute der Name des Hopfenberges. Gewiß sind auch Handwerker frühzeitig in unsern Dörfern gewesen. Wenn es ein streng gehütetes Vorrecht der Städte war, Handwerker in ihren Mauern aufzunehmen, so heißt es doch in dem Erbregister von 1665: „Alle drey Dörfer (es sind zunächst gemeint Cannewitz, Denkwitz und Wagelwitz) haben macht allerley Handwergker, Schuster, Schneider und dgl. zu setzen, thun aber gleich den andern ihre Dienste“ (d. h. ihre Hofdienste). Die Hauptbeschäftigung der Bewohner war jedenfalls die Landwirtschaft und zwar wurde die Dreifelderwirtschaft betrieben, wobei zwei Teile der Ländereien dem Anbaue dienten und der dritte brach lag. Auf das Brachfeld wurde dann das Vieh ausgetrieben und erinnern an diese Sitte des Viehaustreibens noch manche Flurbezeichnungen, so die Denkwitzer Lehden, die Lehdenäcker in Löbschützer Flur, die Gemeindelehden und die Lehdenfelder in Wagelwitzer Flur, die Huthbergäcker und die Hirtengasse in Cannewitz. Auf die Art des Viehes, welches ausgetrieben wurde, deuten die zum Teil jetzt noch üblichen Flurbezeichnungen, wie der Hammelsberg, der Ziegengrund, die Gänseäcker, die Rößäcker, Rößwiesen, Rößbüsche. Für die Zeit des Austreibens galt es als Regel, die Wiesen nicht eher zu betreiben, als am Michaelistage, „die Wiesen werden den Tag Michaelis auff“, heißt es, „und Walpurgis wieder zugemacht“. Welcher Wert auf das Viehaustreiben gelegt wurde, geht aus einer bei der Kirchenvisitation 1757 erhobenen Beschwerde hervor, es sollte da der Gottesdienst rechtzeitig beginnen und rechtzeitig ausgehen, damit sie nicht an ordentlicher Austreibung ihres Viehes gehindert würden und solches Vieh dann länger, als es bei ihnen bräuchlich, in den Ställen bleiben müsse.

Schon daraus, daß so viel Feld brach gelassen wurde, geht hervor, daß Getreidebau nicht in dem Maße und der Ausdehnung getrieben werden konnte.

Die Felder waren überdies nicht in so gutem Zustande, wie jetzt im großen und ganzen, Tümpel und Teiche, die jetzt trocken gelegt sind, standen mitten drin, und nur noch in Flurbezeichnungen, wie den Pfuhläckern lehrt diese Bodenbeschaffenheit wieder; auch der Wald, insonderheit der zusammenhängende Wernsdorfer Forst, die „Muschner Haide“ reichte viel weiter heran; viele Ländereien, die jetzt Feld oder Wiese sind, waren früher mit Waldbäumen bepflanzt und ist dies nur noch im Namen von Flurbezeichnungen erhalten, so beim Stockfeld in Cannewitz, bei den Holzäckern in Wagelwitzer Flur. Damit ging ein anderer Übelstand Hand in Hand, daß das zahlreiche Wild aus dem Walde heraus den Feldern beträchtlichen Schaden zufügte. Wenn Hans von Lüttichau der letzte Cannewitzer Rittergutsherr war, welcher die hohe und niedere Jagd in unseren Fluren ausüben konnte — und zur hohen und niederen Jagd gerechnet wurden Bären, Edelhirsche, Damhirsche, wilde Schweine, Luchse, Kraniche, Auerhühner, Fasanen und Trappen — so dürfen wir doch annehmen, daß einige von diesen Tiergattungen auch hier in nicht geringer Zahl vorkamen. In einem Wagelwitzer Flurbuch von 1839 finden sich nach dem Walde zu gelegene Felder unter der Bezeichnung „Sauerwüstfelder“. Das läßt doch wohl einen Schluß ziehen auf Feinde des Feldbaues, die wir jetzt bei uns nicht mehr kennen. Wie mögen diese da oft in den Feldern gewühlt haben!

Außer Getreide wurde in früherer Zeit auch viel Hanf gebaut, der in üblicher Weise zu stauchen, zu brechen und in die Rüste zu bringen war. Eine eigentümliche Bestimmung war es, daß der Erbherr noch 1665 berechtigt war, in der Untertanen Backöfen Flachß zu dörren, nur mußte er, wenn nicht gebacken wurde, die Öfen selbst heizen lassen. Vielleicht ist früher, wofür schon der Name des Weinberges in Cannewitzer Flur spricht, auch Wein hier gebaut worden, jedenfalls aber von seiten des Rittergutes, denn es ist im 17. Jahrhundert auf dem Rittergut ein ständiger Winzer angestellt. Die Untertanen aber hatten an das Rittergut Weinpfähle zu liefern und erhielten für jedes Schock 1 Groschen 6 Pfg. Wir merken schon aus den obigen Angaben, welche meist dem Erbregister des Rittergutes Cannewitz vom Jahre 1665 entnommen sind, wie die Geschichte des Cannewitzer Kirchspiels und seiner Bewohner